№ 8. **Beiblatt** 1863.

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Eugenie.

Erzählung

von

Mathilde Quednow.

(Fortsetzung.)

Die Damen lachten über die Ausfälle, die sie an dem lebhaften Freunde schon gewohnt waren. Agnes, die Hausfrau, sagte:

„Unser guter Oskar übertreibt, wie gewöhnlich. Sagen Sie uns doch, der Sie selbst ein so scharfer Denker sind, ob Schönheit und Gedanke denn so nothwendig einander aufheben müssen? Ist eine Dichtung deshalb minder schön, wenn durch die vollendeten Verse ein geistiger Gehalt, ja die unausgesprochene Ahnung der höchsten Ideen hindurchklingt?"

„Sie verwirren zwei ganz von einander geschiedene Gebiete, theuerste Freundin," versetzte Oskar eifrig. „Ein Gemälde soll und kann eben kein Gedicht sein. Es wendet sich viel unmittelbarer an die Sinne und das Gefühl, als jenes, das es vorherrschend mit dem Gedanken zu thun hat. Auch die Form der Lehrgedichte ist noch statthaft und dem Begriff der Poesie wenigstens nicht ganz entgegen, ein lehrhaftes Gemälde aber wäre ein Unding, und eben weil wir auf bestem Wege sind, solche Widersinnigkeiten von der Kunst zu verlangen, so lösen wir sie ihrem innersten Wesen nach auf. Die Malerei ist ehrlich und treu, sie soll nicht, indem sie das Eine darstellt, etwas Zweites damit meinen und das einfachste, kindliche Gemüth eines echten Künstlers ist mir tausendmal lieber, als all' die gepriesenen gedankenreichen, symbolischen Werke solcher heutigen Maler, die — — —"

„Sprich in Deinem Eifer kein voreiliges Anathema aus, lieber Oskar," fiel Eduard dem Freunde ins Wort; „auch diese allerdings etwas wunderliche Richtung der neuen Malerei hat viel Schönes geschaffen, wie Du sonst wohl anzuerkennen pflegst. Möge sie nur sich nicht so hoch in das Reich des Gedankens versteigen, daß sie die concrete Wahrheit und Wirklichkeit aus den Augen verliert, die doch zuletzt immer der Boden ist, in dem die Kunst wurzeln muß. In dieser Hinsicht besonders ist die belgische Malerschule, die stets hineingreift ins volle Menschenleben, nicht genug zu schätzen, wenn ich sie auch nicht so hoch stellen kann, wie unser Freund Assessor."

„Ja, wahrlich," erwiederte Oskar, „das Studium der Natur und des Lebens wäre unsern Malern dienlicher als alle speculative Philosophie. Indessen auch das Studium thut es nicht allein, die Hauptsache bleibt immer die fromme, kindliche Seele, der sich das Heilige im tiefsten Innern offenbart und die es dann einfach und demüthig wiedergiebt, ohne viel menschlich Eignes hinzuzuthun. Und eine solche Seele, wie sie uns aus den Werken unserer alten Meister anblickt, muß auch der Maler jenes Bildes, das wir heute bewunderten, haben. Das eben war es, was mich am Meisten daran erfreute."

Der Assessor meinte, wolle er Oskars einseitigen Ansichten einmal Geltung zugestehen, so müsse er einräumen, daß auch ihn vor dem besprochenen Gemälde eine Art Liebe für den Schöpfer desselben angewandelt habe, ein Ausspruch, dem die Frauen heiter beipflichteten. Ein treues, deutsches Gemüth, fuhr er fort, scheine aus dem Werke zu uns zu reden, welchem ein langer Aufenthalt in Italien nichts von seiner Einfalt genommen, aber einen ideellen Reiz mitgetheilt habe, wie ihn Holbein und Kranach nicht besessen.

„Als ein solches Künstlergemüth, wie Oskar es verlangt, ist mir der Mann auch wirklich erschienen, als ich ihn damals in Rom kennen lernte," sagte Eduard.

Doctor Halmer, der bisher geschwiegen, wie er es bei den theoretischen Plänkeleien der Freunde zu thun pflegte, wiewohl es ihm weder an Sachkenntniß noch an Theilnahme fehlte, lächelte jetzt still und gewissermaßen feierlich, als ob er eine ganz besondere Gedankenreihe an sich vorüber ziehen lasse und sprach dann mehr in sich hinein, als zu den Andern gewendet:

„Ja, ein recht deutsches, kindliches Gemüth hat er, das muß wahr sein und es freut mich, daß er es sich in der Fremde so rein bewahrt hat.

„Kennen Sie ihn, lieber Doctor?" fragte die Assesso-

rin, die, wie Frauen pflegen, von der Sache auf die Person überging.

„Ja, ich habe ihn gekannt," erwiederte der Alte, „ich habe ihn vor einigen zwanzig Jahren recht gut gekannt und ihn auch später einmal hier in Deutschland wiedergesehen. Er kann jetzt eben kein junger Mensch mehr sein."

„Als ich ihn vor fünf Jahren in Rom besuchte," sagte Eduard, „machte er mir den Eindruck eines kräftigen Mannes, der sich den Fünzigen nähert. Nicht wahr, Oskar.?"

„Leider habe ich seine Bekanntschaft versäumt," versetzte dieser; „Du erinnerst Dich wohl, daß ich meines kranken Fußes halber Dich damals nicht in alle Ateliers begleiten konnte, was mich heute doppelt geschmerzt hat."

„Auch mir thut es leid," nahm Eduard wieder das Wort, „daß ich mich nicht mehr mit diesem Manne, der heut zu Tage in Wahrheit eine seltene Erscheinung ist, beschäftigt habe. Keins seiner früheren Bilder hatte mich so angezogen, als es dieses neue thut, und in Rom, wo man so unendlich viel zu sehen und aufzunehmen hat, übersieht man leichter als anderswo das einzelne Treffliche. Doch erinnere ich mich, daß ich mich von der Persönlichkeit des Künstlers höchlich angesprochen fühlte und es gern annahm, als er mich nach Besichtigung seiner Gemälde und Skizzen in seinen Garten lud, wo ich eine der angenehmsten Stunden mit ihm und seiner Familie verbrachte."

„Wirklich?" sagte der Doctor. „Es freut mich, daß wir darauf gekommen sind, Eduard. Du hast also seine Frau gesehen? Ein kleines, rosiges Weibchen, mit schüchtern niedergeschlagenen Augen, die sich nur zuweilen in zärtlicher Anbetung auf ihren Werner richten, nicht?"

„Nun, lieber Onkel, ganz so jüngferlich reizend ist mir das kleine, etwas runde Frauchen doch eben nicht vorgekommen. Ihre wirklich hübschen, braunen Augen schauten freilich ihren Mann, aber, wie mich dünkte, auch die ganze übrige Welt mit unendlicher Freundlichkeit und Güte an und ist sie auch grade kein Malerideal nach Rafaelischem Zuschnitt, so erschien sie mir doch als ein recht liebes, behagliches Hausmütterchen, an deren Seite es dem Menschen wohl sein kann."

„Mehrere Kinder, nicht wahr?" fragte Halmer.

„O ja, Gottes Segen war nicht ausgeblieben. Es war da eine Tochter von ungefähr vierzehn Jahren, ein auffallend hübsches Mädchen, das des Vaters tiefblaue Augen mit dem dunklen Haar der Mutter vereinte und einen schönen geistigen Gesichtsausdruck hatte. Sie tritt mir in diesem Augenblick wieder lebendig vor die Seele. Sie muß, vollständig entwickelt, ein ausgezeichnet reizendes Geschöpf geworden sein, diese Eugenie, wie ich mich erinnere, daß sie gerufen wurde."

„Eugenie! O natürlich!" sprach Halmer vor sich hin.

„Außerdem," fuhr Eduard fort, „sprangen und krochen noch drei oder vier Knaben und Mädchen zwischen den Granaten und Oleandern herum und ein kleines Kind zappelte recht anmuthig auf dem Schoße der Mutter, die übrigens jung genug aussah, um die ältere Schwester des Häufleins vorstellen zu können."

„Er muß viel Frische und Jugend um sich haben!" So wünschte sie und so ist es gekommen! murmelte der alte Doctor, der seinen eigenen Träumereien nachzuhängen schien.

„Onkel," rief die Hausfrau, „Du darfst Deine Erinnerungen nicht für Dich allein behalten. Du mußt uns mehr von Deiner Bekanntschaft mit dem Maler mittheilen, von der wir seltsamer Weise niemals etwas gehört."

„Ja, Onkelchen, erzählen mußt Du," bat Schwester Marie, einen Arm um die Schultern des Doctors legend. „Erzählen um so mehr, als es sich hier gar nicht um eine gewöhnliche Bekanntschaft handelt, wie ich deutlich merke. Ich lese es auf's Klarste in Deinen Augen, daß „thereby hangs a tale."

„Neugieriges Frauenvolk, was Ihr Alles in unsern Mienen zu lesen meint," lachte Halmer. „Aber Kind, wenn Du Recht hast, wenn eine Geschichte daran hängt, so ist es eine von Leuten, die theils todt, theils alt und grau sind. Was wollt Ihr Jungen, die Ihr so viel mit Euch selbst zu thun habt, damit anfangen?"

Alle lehnten eifrig den Vorwurf eines solchen Egoismus von sich ab und drangen auf Mittheilung.

„Und dann," sagte Halmer, „ist die Geschichte auch ganz unzeitgemäß, denn es ist eine sentimentale Geschichte."

„Um so geeigneter für den heutigen Abend," meinte die Hausfrau, wo Oskars Kunstansichten der Reflexion und dem Verstande ohnehin schon die niedrigste Stelle angewiesen haben."

Oskar wollte sich vertheidigen, doch ließ man ihn nicht zu Worte kommen und verlangte die Erzählung des Onkels.

Lächelnd gab dieser nach, indem er voranschickte, so wenig wie Oskar im Ernst dem Gedanken habe den Krieg erklären, sondern nur, mit Recht oder Unrecht, behaupten wollen, daß gewisse Gebiete von der Reflexion unberührt bleiben müßten, eben so wenig schließe auch die echte Sentimentalität die Verständigkeit aus. Und wenn er es sich recht überlege, so sei ja eben die Erinnerung, die er mittheilen wolle, ein Beweis dafür, wie im Herzen und Leben der Menschen beide Richtungen neben einander ihr Recht gewinnen mögen.

„Lieber Doctor," unterbrach Oskar lächelnd, „ich erinnere abermals an die Naivetät der Alten. Geben Sie unserer gespannten Erwartung die Sache selbst, statt

über die Sache zu sprechen, und lassen Sie uns sehen, wie der Gegenstand zu uns redet."

Wohlan," sagte Halmer gutmüthig," „um Euch denn gleich mitten in denselben hinein zu versetzen, müßt Ihr wissen, daß vor zwei und zwanzig Jahren, als die Meisten von Euch die Kinderschuhe noch nicht vertreten, wir unsere Kunstausstellungen und unsern Kunstgeschmack hatten, so gut, ja, fast so gut, als ob Ihr selbst und Eure Kritik schon dabei gewesen. Damals machte ein Portrait bedeutendes Aufsehen und der Name des Malers, von dem wir sprachen, wurde zum ersten Male laut und lobend genannt. Er hatte zwar schon früher Manches geliefert, theils im Fache des Bildnisses, theils in dem des Genre, doch hatte sich bisher in seinen Leistungen nichts Hervorragendes offenbart und von Kennern war besonders eine gewisse Unsicherheit über die eigene Begabung, ein charakterloses Umhertappen nach den verschiedensten Richtungen gerügt worden. In diesem Bilde indessen, das fortdauernd ein großes Publikum um sich versammelte, schien das Talent sich eine entscheidende Bahn gebrochen zu haben. Es war das Portrait einer Dame, von etwa fünf und dreißig Jahren, ein Antlitz, das sich also weder durch den Reiz der Jugendfrische, noch auch durch besondere Schönheit der Züge auszeichnete. Aber eben daß es der Künstler verstanden, seinem Gemälde die feine Blüthe geistiger Anmuth, durch welche das Original im Leben einnahm und fesselte, aufzuprägen, war sein seltenes Verdienst. Es giebt bevorzugte Menschen, deren Erscheinung erst, wenn die Sonnenhöhe ihrer Tage vorüber ist, den eigenthümlichen Reiz ihres Wesens ganz offenbart, so wie die lieblichsten und erhabensten Züge einer Landschaft oft erst bei abendlicher Beleuchtung ins Auge springen. Und weil das der Fall bei dieser Frau war, das Bildniß aber, soweit Leinwand und Farbe es vermögen, diese Eigenthümlichkeit glücklich wiedergab, so erklärten sich auch die näheren Freunde Eugeniens durch dasselbe befriedigt. Zu den Letzteren gehörte auch ich. Ich kannte sie bereits von meiner Studentenzeit her, war dann Arzt im Hause ihres Vaters gewesen, war es noch in dem ihrer Schwiegereltern, für welche das Gemälde angefertigt worden und hatte auch zu ihrem verstorbenen Manne in freundlichen Beziehungen gestanden. Ich will es nur gleich voranschicken, um Euch Manches in meiner Erzählung begreiflicher zu machen, daß sie mir von jeher Vertrauen geschenkt hatte, und mir auch später dadurch den Beweis davon gab, daß sie mir nach ihrem Tode ihre Schriften, Tagebücher und Briefschaften hinterließ, die ich sondern und theils vernichten, theils als Erinnerungszeichen für ihre Freunde sammeln mußte. Da ist es denn natürlich, daß ich einen tiefen Blick in ihr Inneres gethan habe."

Der Doctor hielt inne. Man sah es ihm an, daß er seine eigenen Gedanken hatte, die über den Kreis seiner Mittheilungen hinausgehen mochten. Einige Sekunden schwiegen Alle, dann sagte Eduard:

„Sie ist also todt, diese anziehende Frau?"

„Ja, sie ist seit fünfzehn Jahren todt," erwiederte Halmer, sich aufraffend, „aber nicht davon wollte ich erzählen, sondern von ihrem Leben, das ein sehr schönes und vielen Menschen wohlthuendes war. Die äußern Umstände desselben trugen nichts Auffallendes an sich. Eugenie war das einzige Kind eines höhern Beamten, eines sehr gebildeten und zugleich sehr wohlhabenden Mannes, der seine Tochter mit Allem umgab, was das Leben wünschenswerth machen kann, und Eugenie besaß wiederum diejenige Organisation, welche, mit der vollsten Fähigkeit des Empfangens begabt, das Aufgenommene reiner und edler zurückspiegelt. Nicht um eine Linie trat sie über die Grenze der Weiblichkeit hinaus und obgleich sie Manches wußte, was den Frauen sonst fremd bleibt, so bewahrte doch die harmlose Kindlichkeit ihrer Natur sie vor jeder gelehrten Prätension. Es war eine innere Tüchtigkeit in ihr, die alles Unwahre und Krankhafte von sich abstieß, ein ganzes und volles Herz. Und wo es mit dem Herzen einer Frau so recht steht, wie es soll, da entgeht sie auch all' den Gefahren verfehlter Bildung, die in neun Fällen unter zehn ein hohles oder haltloses Gemüth verdeckt.

„Was dies treue, reiche Herz Eugeniens in früherer Jugend empfunden, ob es stets so lebhaft nur für alles Schöne und Wahre geschlagen, oder ob Lust und Leid der Liebe einmal durch dasselbe gezogen, das weiß ich nicht, wiewohl es eine Zeit gab, in der ich bereitwillig ein Stück meines Lebens für dieses Wissen geopfert hätte. So wie mir mochte es damals manchem guten Jungen ergangen sein, Eugenie aber bevorzugte Niemanden, sie fühlte sich auch wohl ihrem Vater, der seine Frau längst verloren, unentbehrlich, und erst nach dessen Tode, als sie ihrem dreißigsten Jahre nahe war, verschenkte sie ihre Hand. Ihr Gatte war ein edler, gebildeter Mann, den sie in jeder Hinsicht schätzen konnte und der sie im Verein mit seiner ganzen Familie auf Händen trug. Sie selbst bildete auch jetzt wieder den liebenswürdigsten Mittelpunkt einer durch alle irdischen und höheren Güter geschmückten Häuslichkeit, in der sich ein Jeder wohl fühlen mußte. Ich selbst habe sie, da meine Reisen nach Paris und London in diese Zeit fielen, während ihrer Ehe nur wenig gesehen. Leider war derselben vom Himmel nur eine kurze Dauer bestimmt, eine hitzige Krankheit raffte den kräftigen, lebensfrischen Mann hinweg, bevor der dritte Jahrestag der Hochzeit wiedergekehrt. Eugenie, die, wenn auch keinen Jugendgeliebten, doch eine treue, verlässige Stütze an ihm verloren, fühlte sich nun unendlich einsam und eben ihre reichen Mittel machten ihr die Vereinsamung nur

schmerzhafter. Daß ihr Kinder versagt geblieben, betrachtete sie nicht nur als eine Entbehrung, sondern auch als eine eigenthümliche Versuchung. Ich habe in ihren Aufzeichnungen diesen Gedanken häufig wiedergefunden. Kinderlose Frauen, meinte sie, unterlägen nicht selten der Gefahr eines unheimlich rastlosen Suchens und Fehlgreifens nach dem vermißten, naturgemäßen Wirkungskreise. Ernstgestimmte, thatkräftige Gemüther stürzten sich in Vereine und wohlthätige Bestrebungen und errängen die löblichsten Erfolge, auch wohl innere Befriedigung, wenn sie die Klippe des Gewaltsamen, Athemlosen glücklich umschifften. Leichtsinnige Naturen suchten Ersatz in eiteln Spielereien und selbst manche traurige Verirrung einer bessern Seele sei auf die Leere zurückzuführen, welche der angeborene mütterliche Trieb, wo er unbefriedigt bleibe, im weiblichen Herzen erzeuge. Mochte nun aber auch Eugenie zeitweise mit derartigen Versuchungen zu kämpfen haben, ihr ganzes Wesen war zu klar, zu harmonisch abgerundet, um sichtlich in solch' unbehagliches Suchen und Umhertasten verfallen zu können. Auch hatte sie ja das rechte Auge für die kleinen täglichen Liebespflichten, die Gott dem Menschen oft so nahe legt, daß er in seinem weitsichtigen Hochmuth sie nicht selten übersieht und überstolpert, während er Jagd auf Wirkungskreise macht, wie das vornehmlich heut zu Tage der Brauch ist.

„Eugeniens Gatte hatte zwar ein bedeutendes Einkommen, doch kein eigenes Vermögen besessen und seine Familie befand sich in ziemlich beschränkten Verhältnissen. Nicht nur, daß die junge Wittwe nun ihren Schwiegereltern die töchterlichste Sorgfalt und Aufmerksamkeit zuwandte, sie ward auch die theilnehmendste Rathgeberin und Helferin bedrängter Glieder dieser Familie und vornehmlich war es eine verwaiste Nichte ihres Mannes, der sie ihr Herz und ihre Fürsorge zugewandt. Es war diese Julie ein liebliches junges Geschöpf, hübsch und frisch wie das Leben und die Jugend selbst, vielleicht ohne viel Geist und Tiefe, aber kindlich und gut und der Tante von Herzen ergeben. Mit Letzterer verglichen freilich schienen mir all' die Vorzüge ihrer siebzehn Jahre sich in Nichts aufzulösen und ich habe es nicht begreifen können, wie es möglich war, sie neben Eugenien nur zu beachten. Aber Ihr wißt ja, daß auch der alte Onkel zuweilen ein parteiisches Urtheil hat und es vielleicht sein Lebtage gehabt hat. Gewiß ist, daß Eugenie selbst Julien zu ihrem Liebling erkoren hatte und nach meiner Meinung eine Art Abgötterei mit dem kleinen Mädchen trieb, das übrigens seinen ehrenwerthen Stolz besaß, nicht von der Güte der Tante zehren wollte und deshalb eine Gouvernantenstelle bei einer vornehmen Familie am Rhein angenommen hatte. Eugenien war das eigentlich nicht recht, sie wollte der Kleinen gern Mühe und Noth fernhalten und den Genuß der Jugend gönnen, auch meinte sie, daß Juliens weiches, kindliches Gemüth seinen Beruf mißverstanden habe und ich meinerseits war der Ansicht, das harmlose, schüchterne Ding bedürfe der Leitung selbst, statt daß es Andere leiten wolle, die kaum größere Gelbschnäbel sein könnten, als die würdige Erzieherin selbst. Wir sprachen nicht selten darüber und ich sah, wie Eugeniens Gedanken sich mit fast mütterlichen Sorgen und Plänen beschäftigten. Dennoch mag auch ein Herz wie das ihre seine unbefriedigten Stunden gehabt haben, ein Gefühl der Leere — was weiß ich? Ihr Frauen seid ja ein wunderliches Völkchen, dem man nie ganz auf die Spur kommt und das uns immer zu überraschen versteht.

„Vielleicht war es in einer solchen Stimmung, daß Eugenie Werner den Maler zuerst kennen lernte. Er hatte bisher in Düsseldorf seine Studien gemacht und wollte sich nun hier einige Zeit aufhalten. Bei einer Rheinreise war er mit der Familie, in der Julie lebte, zusammengetroffen, auf ihr Gut geladen worden und hatte dort in Feld und Wald skizzirt, die Kinder des Hauses portraitirt und in dem stillen Landleben eine Rolle gespielt.

„Keine geringe Rolle namentlich in Juliens Phantasie, das war zwischen den Zeilen des Empfehlungsbriefes deutlich zu lesen, den er der Tante überbrachte. Eugenie, in ihrer theilnehmenden, verständnißreichen Weise, wurde von dieser Wahrnehmung lebendig ergriffen, sie beschloß zu ergründen, ob das junge Herz ihrer Nichte einen tieferen Eindruck empfangen und ob der Mann, der ihrer Theilnahme empfohlen worden, das Gefühl erwiedere, vor Allem, ob er desselben würdig sei. Seine Erscheinung, sein Wesen nahm sie von vornherein für ihn ein. Werner mochte damals zwei, drei und dreißig Jahre zählen, und Du, Eduard, der Du ihn später kennen gelernt, kannst urtheilen, ob er, mit den Vorzügen der Jugend ausgestattet, einnehmend war. Auch mir behagte er damals, die unendlich guten, treuen und doch schelmischen blauen Augen senkten sich mir wohlthuend ins Herz und die heitere Frische seines Wesens wirkte erquickend auf mich. Merkt es wohl, ich sage, daß ich ihn gern hatte und gewiß konnte ihm Niemand gram sein, dennoch, wie es möglich gewesen, daß Eugenie, Eugenie wie sie war — — — Aber Kinder, ich merke, daß ich Euch statt meiner Erzählung meine eigenen Gedanken gebe, und Ihr wollt natürlich zur Sache kommen. Also, Agnes, reiche mir zuerst noch eine Tasse Thee und laßt mich dann fortfahren."

Die kleine Gesellschaft beobachtete ein schonendes Schweigen, während der alte Herr sinnend in das dampfende Getränk schaute, das die sorgliche Hand der Nichte für ihn eingeschenkt und gewürzt hatte, denn Alle fühlten sich unwillkürlich überzeugt davon, daß der Doc-

tor mehr als die Geschichte dritter, wenn auch ihm noch so werther Personen erzähle. Von ungefähr schien sich ein lange und fest verschlossenes Fach seines Herzens geöffnet zu haben und seine Freunde waren begierig, wie viel oder wie wenig er ihren theilnehmenden Blicken davon zu überschauen gestatten werde. Ist es doch immer ein seltsamer, feierlicher Augenblick, in welchem wir entdecken, daß Menschen, denen wir seit langer Zeit sehr nahe gestanden, eine bedeutende Erfahrung, eine Erinnerung, ja ein fortwirkendes Lebensinteresse in sich tragen, von deren Existenz wir bisher keine Ahnung gehabt. Namentlich fühlen Jüngere eine Art scheuer, wehmüthiger Ueberraschung, wenn sich bei irgend einer Gelegenheit die Seelen der Alten erschließen und sie unter der so vertrauten Oberfläche tiefe Gräber der Vergangenheit, unter der gleichmüthigen, mit dem Leben abgefundenen Ruhe von heute, die Stürme und Kämpfe früherer Tage auffinden.

Und sie werden uns dann noch lieber werden, noch näher treten, diese Alten, die einst gefühlt und gelitten, wie wir, und mitten in unserm Ringen und rastlosen Wünschen hören wir eine Stimme, die uns zuspricht: Geduld! auch wir werden alt und still und fertig werden und eine Handvoll Erde auf das ungestüme Drängen unserer Seele werfen, wir werden freundlich und liebend und geliebt mit einer anderen Generation verkehren, die nichts von unserer Vergangenheit weiß, uns für ein gebornes Muster der Würde, der Weisheit und Gleichmüthigkeit hält und es nur schwer begreifen kann, daß unsere grauen Haare einst so braun, unsere Herzen so stürmisch gewesen sind, als die ihrigen.

Solche und ähnliche Gedanken mochten den am Theetisch versammelten Kreis beschäftigen — Oskar, der sich in keine weichen Gefühlsstimmungen einzuwiegen liebte und doch zu viel wahre Empfindung besaß, um sie durch eine seiner Paradoxen oder geistreichen Scherze zu unterbrechen, war aufgestanden und ging mit großen Schritten im Zimmer umher, und noch immer rührte Halmer den Boden seiner Theetasse und schien nichts von den Dingen der Außenwelt zu bemerken.

Da wagte es endlich Marie, sein verzogener Liebling, seinen Arm zu berühren und ihn mit leiser Mahnung an das Versprechen, in der angefangenen Geschichte fortfahren zu wollen, aus seinem Nachdenken aufzuwecken.

Der alte Herr war auch sogleich wieder bei der Sache. Er sah dem jungen Mädchen nur einen Augenblick etwas zerstreut, aber äußerst zärtlich ins Gesicht, fuhr dann mit der Hand über die Stirn und sagte, sich behaglich in den Lehnstuhl zurücklegend:

„Ja so, fortfahren! Da bin ich unversehens in mein berufsmäßiges Stillschweigen versunken, wie ich es zu thun pflege, wenn ich mich mit der Diagnose einer Krankheit beschäftige."

„Einer Krankheit? O, nein doch, Onkel! Es war ja von gar keiner Krankheit die Rede," fiel ihm Marie ins Wort, Du erzähltest ja — —"

Eine Liebesgeschichte, Kind, oder wollte sie doch erzählen, und da war es ganz natürlich, daß ich mich selbst fragte, ob sich wohl die Ansteckungstheorie auf diese Krankheit der Liebe anwenden lasse."

„O Onkel! Onkel! O Herr Doctor!" riefen die drei Frauen ganz entrüstet wie mit einem Munde.

Oskar trat lachend wieder an den Tisch.

„Seht Ihr's wohl," warf er dazwischen, „die Liebe eine Krankheit, wie ich es immer behauptet! Hier habe ich eine wissenschaftliche Autorität für mich."

„Das ist abscheulich vom Onkel," sagte Marie entschieden, „und nebenbei ist es nicht einmal wahr, daß er die ganze Zeit über so widerwärtige, gefühllose Gedanken gehegt."

„Widerwärtig! Gefühllos! Für welche Barbaren wir von so einem neunzehnjährigen Brauseköpfchen gehalten werden, wenn wir den Maßstab vernünftiger Ueberlegung an sein Götterbild zu bringen wagen!"

„Sie müssen Marien verzeihen, Onkel Halmer," versetzte Eduard, „wir waren Alle eben in einem so recht empfindsamen Zuge."

„Und war ich's denn selber etwa nicht? Laßt mich nur zu Worte kommen. Zugegeben, daß ich nicht die ganze Zeit über dem gebrütet habe, was ich die Diagnose der Krankheit nannte, so ist es doch an der Stelle, bei der ich in meiner Erzählung angekommen, sehr gerechtfertigt, wenn ich über Entstehung und Fortpflanzung der — — nun laßt dem alten Arzte das hingehen — der Liebesepidemie nachsinne. Ihr wißt, daß ich im Allgemeinen der Ansicht huldige, daß Seuchen sich nur auf empfängliche, für ihre Aufnahme vorbereitete Naturen vererben und daß Gesundheit des Körpers und der Seele, vernünftige Lebensweise, vor Allem aber Willenskraft und der Unglaube an die Ansteckung, dieser Ansteckung meistentheils vorbeugen können. Wie aber soll ich diese Theorie in Einklang bringen mit dem Factum, daß ein so edles und geistig gesundes Wesen wie Eugenie ihr Herz einem Manne schenkt, von dem sie noch wenig weiß, als daß er von einer Andern geliebt wird, für welche Andre sie eben alles ersinnliche Glück zu bereiten wünscht? Und der Maler, in dem seinerseits schon ein Funken der Neigung für die kleine Julie glimmte, wird nichtsdestoweniger von dem Feuer mit erfaßt, das Eugenien entzündet.

„Wenn ich aber noch hinzufüge, daß als Zuschauer daneben ein alter Geselle steht, der seinen Jahren nach längst hätte klüger sein müssen, der dies Alles beobachtet und erkennt und dennoch den Brand in seiner Seele fühlt, wie er ihn freilich schon vor langen Zeiten darin

gefühlt hatte, muß ich da nicht an das Vorhandensein eines unabwendbaren contagiösen Stoffes glauben?"

„Ich erkläre, daß ich den Onkel heute durchaus nicht wiedererkenne," schmollte Marie in wirklich sichtlichem Verdrusse. „Dieser grelle Materialismus, der ihm sonst so wenig eigen, dieses Herabzerren der höchsten Seelenzustände zu körperlichen Erscheinungen — —"

„Kind!" sagte Halmer mit freundlichem Lächeln, die Hand auf die vollen Flechten des halb widerstrebenden Köpfchens legend, „Kind! der Alte ist so schlimm nicht, als Du meinst. Allein zwischen geistigen und leiblichen Vorgängen findet sich nicht selten eine Analogie, die es wohl der Mühe werth macht, die Erfahrungen des einen Gebiets an denen des anderen zu prüfen. Aber vielleicht nur für den Arzt, vielleicht nur für den Arzt! Ich sehe Eure ungeduldigen Mienen und bin wieder bei der Sache."

Und der Doctor, der sich auf diese Weise und unter diesen Reden von der wehmüthigen Stimmung, die ihn eine kleine Weile übermannt hatte, frei gemacht, gab von nun an im ruhigen Tone des Erzählers folgendermaßen die Fortsetzung seiner Geschichte:

„Ich denke, ich kann wohl über die Einzelheiten des Zeitraums, in welchem Alles so war, wie ich es Euch eben angedeutet, hinweggehen. Theils wurden mir ja selbst nur die Resultate bekannt, theils waren auch der äußerlichen Symptome wenige. Als das Bild fertig war, von dem ich Euch vorhin gesprochen, und das Eugenie bei Werner bestellt, um ihn Juliens wegen näher kennen zu lernen, da war auch zwischen Beiden Alles fertig geworden und ich, der alte Jugendfreund, erhielt zuerst von allen Menschen Das anvertraut, was ich seit Monaten gesehen und gewußt und doch niemals hatte glauben wollen. Was ich zu jener Zeit darüber dachte und fühlte, gehört nicht hierher, nur so viel sollt Ihr wissen, daß Eugenie selbst nichts über meine stillen Gedanken erfuhr, daß ich ihr treu zur Seite stand, auch wo ich mich nicht ganz in ihr Wesen zurecht zu finden vermochte."

„Aber die arme Julie, lieber Onkel?" unterbrach Frau Agnes. That Eugenie ihr nicht ein großes Unrecht?"

„Und dieser treulose Schmetterling von Maler, der von Einer zur Andern schwärmt?" rief Marie dazwischen. „Ich begreife diese Eugenie nicht, die Onkel als ein so edles Wesen schildert und die, noch dazu in ihrem Alter, sich an einen solchen Wankelmüthigen hängt, um deßwillen sie ihre Pflegetochter verräth."

Die Männer lachten.

„O," sagte Oskar, „wie sich die jungen Damen darin gefallen, eine Lanze für einzige Liebe und ewige Treue zu brechen, bis — —"

„Nun, bis — —?" fragte Marie.

„Bis sie selbst bei der zweiten oder dritten Liebe angelangt sind und dann ein Wenig nachsichtiger gegen die menschliche Natur werden."

„Oskar, Sie sind unverbesserlich und mit Ihnen zu streiten, habe ich längst aufgegeben."

(Fortsetzung folgt.)

Modenbericht.

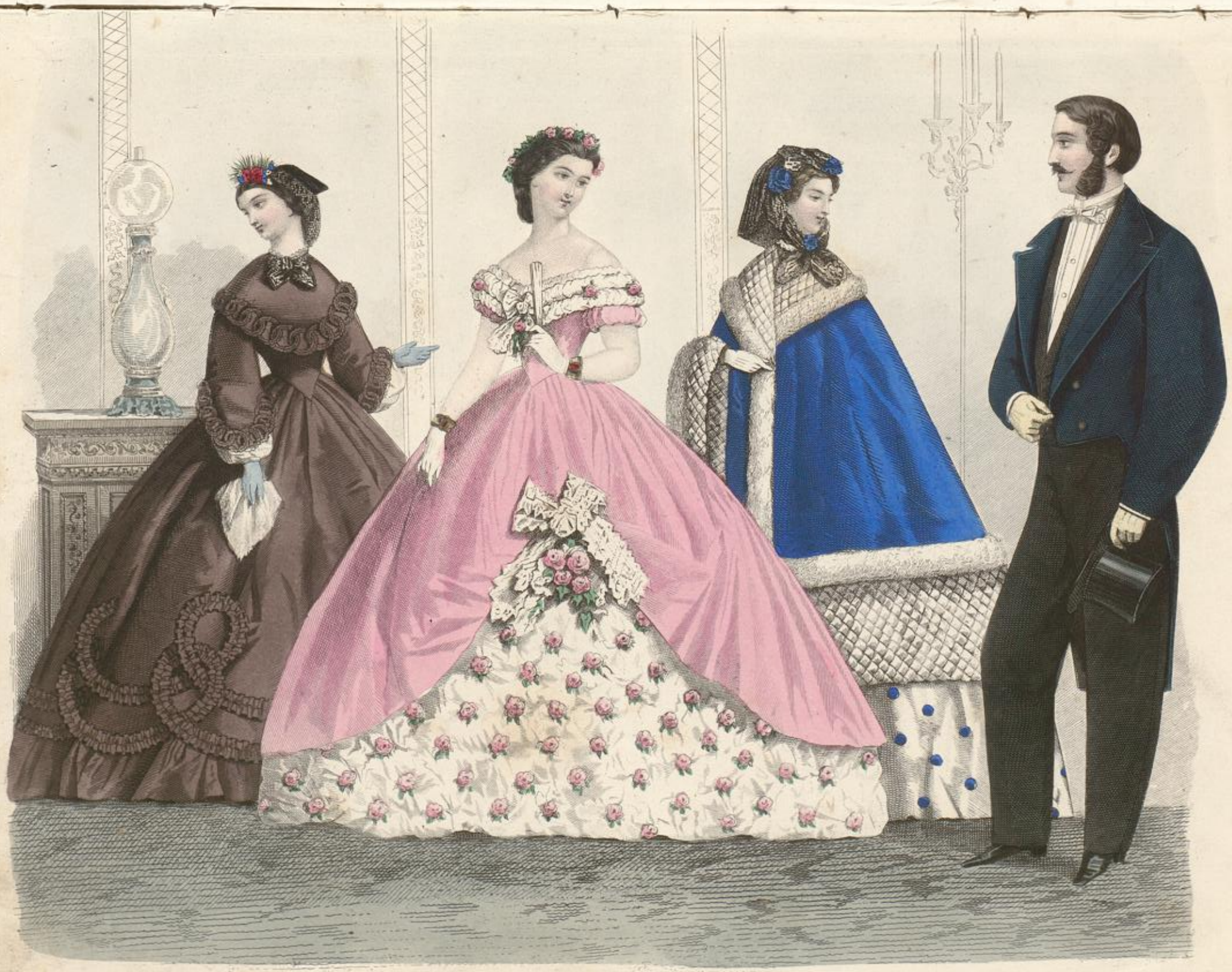
(F.) Der Foulard, welcher bereits im letzten Herbst so großen Beifall fand, ist gegenwärtig allgemein in Gebrauch. Das Foulardkleid ersetzt das Wollenkleid bei dem Ausgehen im schlechten Wetter, aber es wird auch, in andern Mustern und mit anderm Ausputz, zu Soiréen u. dgl. getragen. Die letztern Kleider haben meist einen weißen Grund mit Blümchen und sie werden mit weißem und blauem Taffet ausgeputzt; auch haben sie meist einen langen sehr breiten Gürtel von demselben Stoffe, der wohl auch mit Ruchen garnirt ist. Das Leibchen ist entweder hoch oder ausgeschnitten mit einer hübschen Tülle-Pelerine, die mit Blonde garnirt ist.

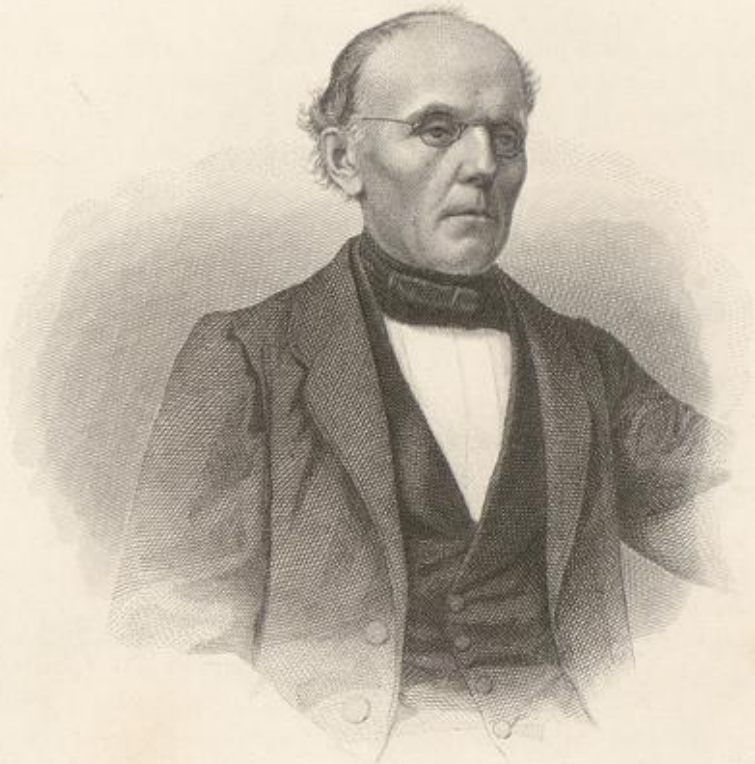
Die Kleider mit hohem Leibchen haben keine Veränderung in der Form erlitten, die Aermel aber sind ganz anders geworden. Man trägt den bauschigen weißen Aermel nicht mehr, namentlich bei der Abendtoilette. Der Aermel ist lang und eng, das letztere namentlich unten, wo sich kein Aufschlag, sondern nur eine Ruche oder irgend ein Ausputz am Rande befindet. Knöpfe schließen ihn bis an den Elnbogen. Bisweilen, bei Putzkleidern von Foulard oder Taffet, ist der Aermel von dem Elnbogen an offen und der Unterärmel mit schmaler Spitze besetzt, die hervorsieht.

Dieser Aermel ist jetzt der einzig geltende, selbst bei Negligéanzügen und bei Palletots. Er sieht allerdings graziöser aus und der schreckliche bauschige, gesteifte und zerdrückte Puffärmel scheint für alle Zeiten verbannt zu sein. Es hat Mühe gehabt, ehe es gelang; er leistete so eifrig Widerstand wie die Crinoline, mußte aber doch noch vor der letztern fallen. Auch die Crinoline erleidet fortwährend Modificationen. Zu einem Kleide, das über einem farbigen Unterrocke aufgenommen wird, kann eine Dame unmöglich eine lange Schleppen-Crinoline tragen wie zu einem Ballkleide. Zu jedem Anzuge gehört auch eine besondere Crinoline.

Die Verbindung zwischen Schwarz und Weiß, Violet und Grau steht mehr als je in Gunst, so daß fast alle Damen aussehen als gingen sie in Halbtrauer.

Wir haben früher schon angekündigt, daß man die Unterröcke mit Lederborte besetzt tragen würde; es hat dies bereits viel Beifall gefunden. Nun fängt man aber auch an, die Kleider und die Palletots so zu besetzen,





Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Weger in Leipzig

Jul. J. C. Lobe.

Verlag v. Baumgärtners Buchh.

Dies mag recht gut sein gegen das Abstoßen der langen Kleider, aber es sieht auch schwer und plump aus, obgleich diese Lederborten leicht und weich sind.

Da jetzt die Ballkleider die Hauptrolle spielen, so mögen hier einige der neuesten erwähnt sein, z. B. ein ganz weißer Anzug, der aus mehrern weißen Tülleröcken über einem Rocke von weißem Atlas bestand und zwar so, daß man auf und in den Tüllebäuschchen Blümchen bemerkte. Sodann ein Kleid von weißem Tarlatan, ganz bedeckt mit kleinen Volants und kleinen Ruchen in Lila, der zweite Rock durch Rosenbouquets aufgenommen. Das Leibchen mit einer Spitzen-Berthe und Rosenagrafen auf jeder Achsel. Das vorn zurückgenommene Haar ging in Rollen à la Niobe tief in den Nacken hinab.

Kleid von weißem Taffet, fast bis in die Mitte des Rockes mit Bäuschchen von weißem Krepp bedeckt, die mit geglöckelten Volants von rosa Taffet abwechselten. Das Leibchen von rosa Atlas mit einer Berthe in zwei Bäuschchen von Tarlatan und zwei von Taffet mit einem Bouquet von rothen Rosen in der Mitte. Als Kopfputz eben solche Blumen.

Modenblatt № 8.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Kopfputz von schwarzen Spitzen, schwarzem Sammet und einem Blumenbouquet vorn über der Stirn; Kleid von braunem Taffet mit hohem Schneppenleibchen, über das sich in der Form einer Pelerine ein geringelter Ausputz legt, der sich auch unten an den ziemlich engen halblangen Aermeln wiederholt, während sich unten auf dem Rocke ein Besatz von Ruchen, ebenfalls in Ringelform befindet. Sehr deutlich bemerkt man an dieser Figur das immer mehr hervortretende Streben, die Taille zu verkürzen. Brustschleife von schwarzen Spitzen; geschlossene weiße Unterärmel; Taschentuch; dänische Handschuhe; Schuhe.

2. Haarputz mit einer Blumenguirlande; Kleid von rosa Tülle mit ausgeschnittenem Schneppenleibchen und einer Berthe von weißen Tüllebäuschchen, die mit einzelnen Rosen besteckt ist und vorn in der Mitte eine Schleife trägt, der Rock vorn in der Mitte durch eine ziemlich große Schleife von weißen Spitzen und ein Rosenbouquet aufgenommen, so daß man einen großen Theil des zweiten Rockes von weißem Tülle sieht, der gebäuscht und mit zahlreichen einzelnen Rosen besteckt ist; ganz kurze Bauschärmel; halblange weiße Glacéhandschuhe und breite goldene Armbänder; Fächer; Schuhe.

3. Turban-Fanchon von gesticktem schwarzem Tülle schwarzen Spitzen, mit weißer Blonde besetzt und mit Rosetten von blauem Sammet garnirt, über das Ganze legt sich eine Fanchon von schwarzen Spitzen und zwei schwarze Spitzenbarben werden unter dem Kinne gebunden, an welcher Stelle sich ebenfalls eine blaue Sammetrosette befindet; Ueberwurf von blauer schwerer Seide, oben und unten herunter mit breiter gesteppter weißer Seide und dann mit weißem Pelz besetzt; Kleid von blaugetüpfeltem Muslin; halblange weiße Glacéhandschuhe; schmale goldne Armbänder; Schuhe.

4. Soiréeanzug eines Herrn, bestehend in einem blauen Frack mit goldnen Knöpfen, schwarzseidner Weste mit sehr langoffenem Shawlkragen, sehr schmaler weißer Halsbinde mit gestickten Enden, schwarzen Beinkleidern gelben Glacéhandschuhen und Stiefeln.

Stahlstich № 8.

Professor J. Ch. Lobe.

(Nach einer Photographie.)

J. Ch. Lobe, jetzt einer der ersten Musik-Theoretiker, früher Virtuos auf der Flöte (s. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter) und Componist (er schrieb mehrere Opern, Ouverturen, Concerte, Quartette u. s. w.), wurde im Jahre 1797 in Weimar von armen Eltern geboren. Als Knabe schon erhielt er eine Anstellung bei der dortigen Hofkapelle und sein vielseitiges Wissen erwarb er sich ausschließlich durch eigenen zähen Fleiß, ohne Lehrer, so daß er im eigentlichsten Sinne Autodidakt ist. Als er 1846 in Leipzig sich niederließ, um die Redaction der bekannten Allgemeinen musikalischen Zeitung zu übernehmen, erhielt er von dem Großherzog von Weimar seine Entlassung aus der Kapelle, Pension und außerdem den Titel eines Professors. Nachdem die Zeitung im Sturme des Jahres 1848 zu erscheinen aufgehört hatte, schrieb er seine bekannten großen Lehrbücher der Composition und Instrumentation, gab die „Fliegenden Blätter für Musik" heraus und veröffentlichte eine Art Selbstbiographie unter dem Titel: „Aus dem Leben eines Musikers", in welcher er, zum Theil in humoristischer Form, Erlebnisse aus seiner Weimarischen Jugendzeit, u. A. auch mit Goethe erzählt. Viele Jahre lang ertheilte er auch Privatunterricht in Composition u. s. w. und Schüler von ihm wirken jetzt an vielen Orten in und außer Deutschland.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

☞ Literarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen 1½ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4½ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei ⅛, ¼ und ½ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Königl. Sächs. concess. Siderolith-Waaren-Fabrik

„Lava-Goods"

von

C. L. Thorschmidt & Comp. in Pirna a. d. Elbe.

Hoflieferanten.

Ampeln, Blumentöpfe, Vasen, Urnen, Figuren, Console, Goldfischhalter, Wasserkühlflaschen, Butterkühler (neu) **Thee-** und **Kaffeegarnituren, Tafelaufsätze, Tafel-** und **Handleuchter, Ascheschalen, Feuerzeuge, Cigarrenhalter, Tabaksbüchsen, Schreibzeuge** etc. in **Bisquit,** feinste **Broncen,** vergoldet und fein gemalt zu **billigen** Preisen.

Musterlager, neueste Modelle, zur **Ostermesse** in **Leipzig** Markt, **Auerbachs Hof.**

Soeben erschien:

Kunst und Künstlerleben. Novelle von Louise Otto. Br. 22½ Ngr.

Die große Dame. Novelle von W. A. Wonliarliarski. Br. 20 Ngr.

Die Jagd auf einen Verleger. Br. 5 Ngr. Zum National-Fonds. Br. 5 Ngr.

Bromberg. **C. M. Roskowski.**

Allgemeine

Musikalische Zeitung.

Neue Folge, redigirt von **S. Bagge.**

Erscheint seit Neujahr. — Wöchentlich (Mittwochs) eine Nummer von mindestens 1 Bogen Grossquart. – Abonnementpreis 5⅓ Thaler für den Jahrgang, vierteljährlich mit 1⅓ Thaler voraus zu bezahlen. — Zu beziehen durch alle Postämter, Buch- und Musikalienhandlungen. — Probenummern stehen zu Dienst.

Leipzig, 7. Februar 1863.

Breitkopf & Härtel.

Verlag von **Breitkopf und Härtel** in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die drei Motive und Gründe des Glaubens.

Von

Gustav Theodor Fechner.

gr. 8. Preis 1 Thlr.

Der Hauptzweck dieser Schrift ist, zu zeigen, daß dieselben Motive, welche den Menschen zum religiösen Glauben treiben, ihn bei rechter Fassung auch dazu berechtigen, und zugleich zu zeigen, welches diese rechte Fassung sei.

Damen, die in einer gesunden Gegend und in der Stille ihre Niederkunft erwarten wollen, finden dazu Gelegenheit und Aufnahme in der comfortable wohnenden Familie eines Arztes, der zugleich Accoucheur ist.

Anträge mit der Adresse F. D. H. poste restante Braunschweig werden portofrei erbeten.

Bandwurm

beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. **Ernst** in Reudnitz (Leipzig).

Im Verlage des Unterzeichneten sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pelargus, Dr. Karl, Scherz und Ernst. Erzählungen. 17 Bogen. gr. 8. geh. Preis: 1 fl. 12 kr. rh. — 20 Sgr. — 1 fl. 20 Nkr. öster. W.

„Scherz und Ernst" nennt der Verfasser eine Sammlung von Originalerzählungen, die es wohl verdienen, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Der rothe Faden, der sich durch dieselben hindurchzieht, ist die Schilderung des einfachen und natürlichen Lebens der ihrer Kirche gläubig anhängenden Katholiken im Gegensatze der vornehmen und blasirten, weil religionslosen Welt, und es ist dem Dr. Pelargus überaus gelungen, dieses wie jenes in markirten und kräftigen Zügen, jedoch ohne Uebertreibung darzustellen, und können wir das Buch besonders allen katholischen Volks- und Familienbibliothen bestens empfehlen.

Marmier, X., Helene und Susanne. Bilder aus dem Frauenleben. Nach dem Französischen frei bearbeitet von H. von Veltheim. 26½ Bogen gr. 8. geh. Preis: 2 fl. rh. — 1 Thlr. 5 Sgr. — 2 fl. 10 Nkr. öster. W.

Der beliebte französische Romanschriftsteller Marmier führt seinen Roman „Helene und Susanne" mit der Bezeichnung „Bilder aus dem Frauenleben" in der literarischen Welt ein, und in der That dürfte das Leben der Frauen wohl noch nie in schöneren und zarteren Conturen dargestellt worden sein, als in diesem Buche, wo wir auf jeder Seite den gediegensten und edelsten Grundsätzen begegnen, so daß dasselbe unbedingt in jeder Familie gelesen werden kann. Der Name des Uebersetzers, des Herrn von Veltheim, bürgt zugleich dafür, daß der deutsche Büchermarkt nicht mit einem mittelmäßigen Producte bereichert wurde.

Mainz im Januar 1863.

Franz Kirchheim.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.